



Globalisierungstraining für Herz und Verstand



Es geht um mehr als um den Erwerb einer Sprache. Daniela Hälg, Geschäftsführerin des Jugendaustausch-Dachverbands Intermundo, legt ihre Argumente auf den Tisch.

JUGENDAUSTAUSCH Die Schweiz ist auf Berufsnachwuchs mit internationalen Kompetenzen angewiesen und schickt gerne Jugendliche in Austauschjahre. Die Bereitschaft, ausländische Jugendliche aufzunehmen, hält sich hingegen in Grenzen.

Im Könizer Vorort Mittelhäusern packt Alex Torres, 16, den Koffer. Der junge Ecuadorianer hat mit der Austauschorganisation von Rotary elf Monate in der Schweiz verbracht, er besuchte das Gymnasium und reist in ein paar Tagen ab nach Südamerika. Er hat sich angefreundet mit dem trickreichen Hoch- und Berndeutsch, den dicken Winterja-

cken, den verwirrenden individuellen Wahlfreiheiten, der schweizerischen Zielstrebigkeit. Nun kehrt er zurück in die tropische Hitze, die labilere öffentliche Sicherheit und die überschäumende Herzlichkeit seines Landes.

Im kanadischen North Battleford, Saskatchewan, packt Chahan Karnusian, 18, den Koffer. In wenigen Wochen betritt er wieder sein Zimmer, das Alex Torres heute Samstag verlässt. Der junge Schweizer erlebte ein Jahr lang den Alltag in der Präriestadt, die kanadische Grosszügigkeit, die Kultur der Highschool, die mitunter einsame Weite und gerade kürzlich noch die monumentale Wucht eines Tornados,

der durch seine Stadt fegte. Jetzt kehrt er zurück in die Welt des hochgetakteten öffentlichen Verkehrs, der kurzen Wege, der persönlichen Autonomie, der alten Freundinnen und Freunde.

Beflügelt und inspiriert

Torres' Gastfamilie in der Schweiz blieb daheim und machte doch eine weite Reise. Sie liess sich immer weniger irritieren vom südamerikanischen Zeitmanagement. Jedoch beflügeln vom lateinischen Improvisationstalent, von der ecuadorianischen Lebensphilosophie und kulinarischen Entdeckungen wie der selbst gemachten Crevettensuppe Ceviche. «Ein Austauschjahr



ist mehr als ein Sprachaufenthalt. Es ist eine Horizonterweiterung im umfassenden Sinn, für alle Beteiligten, gegen innen und aussen», sagt Daniela Hälg. Sie führt von einem Büro im Berner Mattequartier aus die Geschäfte von Intermundo, dem schweizerischen Dachverband nicht gewinnorientierter Jugendaustauschorganisationen.

Daniela Hälg macht klar, dass ein längerer Auslandsaufenthalt während der Ausbildung heute nicht mehr als Privileg einer weltgewandten, finanzkräftigen Elite gesehen werden könne. Sondern immer mehr als notwendige Voraussetzung, damit sich junge Erwachsene später in der global vernetzten Schweizer Wirtschaft beruflich etablieren können. «Interkulturelle Kompetenzen sind extrem wichtig geworden», sagt Hälg. Die Sprache sei nur ein Teil davon.

Müsste ein Must sein

Es gehe mindestens so sehr auch um den Erwerb sozialer und persönlicher Fähigkeiten. Etwa, sich in ungewohnter Umgebung zurechtzufinden. Sich darum bemühen zu müssen, akzeptiert und verstanden zu werden. Phasen von Unsicherheit und Einsamkeit auszuhalten. Seine Weltanschauungen zu hinterfragen, ohne das eigene Selbstvertrauen zu verlieren. Das seien Herausforderungen, sagt Daniela Hälg, denen sich Jugendliche in einem längeren Austausch stellen müssten. Man könnte sagen: Sie absolvieren ein Globalisierungstraining – für Verstand und Herz.

Aus Sicht der international verflochtenen Schweiz müsste die Förderung von Jugendaustausch ein Must sein. Doch stösst sie überraschend schnell auf institutionelle und praktische Hür-

den. Etwa 700 junge Schweizerinnen und Schweizer pro Jahr reisen mit den Intermundo angeschlossenen Organisationen in ein Austauschjahr. Umgekehrt kommen bloss 400 Austauschschüler in die Schweiz.

Schweiz profitiert

«Das ist ein Missverhältnis», sagt Daniela Hälg, «die Schweiz profitiert mehr von den Gastländern, als sie zurückgibt.» Bei nicht profitorientierten Austauschorganisationen übernimmt die öffentliche Hand des Gastlands die Schulkosten. Für Schweizer Austauschschüler wird das fast doppelt so oft gemacht, als es Schweizer Schulen für ausländische Gastschüler tun. Will die Schweiz mehr Schüler ins Ausland schicken, müsste sie auch mehr von ihnen aufnehmen.

Es werde aber nicht einfacher, Plätze für Austauschschüler an Schweizer Mittelschulen zu finden, bestätigt Hälg. Viele Gymn-

«Wenn wir, wie zurzeit, auf einigen Stufen übervoll sind, dann müssen wir Austauschschüler leider ablehnen.»

*Elisabeth Schenk, Schulleitung
Gymnasium Kirchenfeld*

asien halten zwar seit Jahren ein kleines Kontingent von Austauschplätzen bereit. Der hohe Leistungsdruck und die sparbedingt oft grossen Klassen liessen wenig Spielraum, zusätzliche fremdsprachige Austauschschüler zu integrieren – zumal diese nicht immer pflegeleicht sind.

Weil Austauschschüler nicht

immer einen vorgegebenen Notenschnitt erreichen müssen, sinkt die schulische Motivation von Austauschschülern manchmal rasch. Würden sie wegen mangelnder Präsenz von der Schule gewiesen, sorgten die Austauschorganisationen dafür, dass sie sofort heimreisen müssten. Pro Jahr komme es etwa zu einer Handvoll solcher Fälle.

Übervolle Klassen

Insgesamt würden die positiven Erfahrungen mit Austauschschülern überwiegen, sagt Elisabeth Schenk Jenzer, Vorsitzende der Schulleitung des Gymnasiums Kirchenfeld, auf Anfrage. Ein jährliches Kontingent für Austauschschüler habe der Gymer Kirchenfeld nicht: «Wir nehmen Austauschschülerinnen oder Austauschschüler auf, wenn wir Platz in unseren Klassen haben. Wenn wir, wie zurzeit, auf einigen Stufen übervoll sind, dann müssen wir Austauschschüler leider ablehnen.» Umgekehrt strebten etwa 20 Schülerinnen und Schüler pro Jahr aus dem Kirchenfeld-Gymnasium einen Auslandsaufenthalt an.

Ein zweiter Engpass für die schweizerischen Austauschbemühungen bildet sich bei den Gastfamilien. «Die Suche ist gelegentlich schwierig», sagt Daniela Hälg, zumal die Familien über eine gewisse Abenteuerlust verfügen müssten. Bei nicht profitorientierten Organisationen nehmen Familien, die ein Kind ins Ausland schicken, nach Möglichkeit einen Gastschüler auf – auch, damit die Kosten für den Jahresaustausch im überschaubaren Bereich von Grössenordnung 10 000 Franken bleiben.

Digitaler Generationengraben

Die Anforderungen an Gastfami-



lien gehen indessen weit über das Bereitstellen von Kost und Logis hinaus. Ein Challenge ist der digitale Graben zwischen den Generationen, der sich in der Austauschsituation verschärft. Während Gasteltern treuherzig die Beschränkung von Computerzeiten einfordern, stehen Austauschschüler unter doppeltem Druck: Internettools wie Facebook oder Skype steigern die Erwartung, sich regelmässig bei Familie und Freunden zu Hause zu melden, sind aber gleichzeitig unabdingbare Mittel, den Kontakt zu neuen Kollegen im Gastland zu finden.

Trotz der Schwierigkeiten, Austauschplätze zu finden, treibt Intermundo die Qualitätssicherung und den Angebotsausbau voran. Mehr nachgefragt (und auch angeboten) würden in letzter Zeit kürzere Austausche von wenigen Wochen oder Monaten. Zentral ist für Daniela Hälg die Öffnung des Jugendaustausches für Berufslernende. Sie stellen mit 80 Prozent die Mehrheit der Jugendlichen in der Schweiz.

Diese Notwendigkeit sieht auch der Bund. Noch in diesem Jahr will die Lehrstellenkonfe-

renz – der Zusammenschluss von Bund, Kantonen und Organisationen der Arbeitswelt – ein Konzept zur Steigerung der beruflichen Mobilität für Lernende vorlegen, hält Tiziana Fantini von der Kommunikationsabteilung des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie (BBT) fest. Bereits jetzt gibt es Möglichkeiten für Ausbildungen oder Praktika in fremden Sprachgebieten – das EU-Programm für lebenslanges Lernen etwa, an das sich die Schweiz angeschlossen hat. Oder die Initiative der Hauptstadtreigion in Bern für einen Lehrlingsaustausch zwischen Deutschschweiz und Romandie.

Destination Wuxi

Dass interkulturelle Kompetenz in der Exportbranche zu den Schlüsselfähigkeiten zählt, bestätigt Jonas Lang, stellvertretender Leiter Kommunikation des Verbands der Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie (Swissmem). Es gebe heute in der Schweiz kaum einen Betrieb mehr, der nicht mit Mitarbeitern oder Kunden aus anderen Kulturräumen zu tun habe. Und Leute, fähig und willens, über längere

Zeit etwa den Aufbau eines Produktionsbetriebs im Ausland zu leiten, seien extrem gesucht. Deshalb bemühe sich der Verband mit spezifischen Lehrmitteln darum, den Fremdspracherwerb zu fördern. Viel liegt in der Hand der Betriebe. Die global agierende Ostschweizer Bühler AG etwa, Technologielieferantin für Nahrungsmittelverarbeiter, ermöglicht ausgewählten Lehrlingen ein Praktikum in ihrer chinesischen Produktionsstätte in Wuxi bei Shanghai.

Wobei interkulturelle Kompetenz kein Privileg der Jugend bleibt. Das EU-Programm Grundtvig, an dem auch Schweizer teilnehmen können, fördert Austauschaufenthalte für die Altersgruppe 50+. Wer weiss: Vielleicht wäre das ein Sprungbrett für Gasteltern, die nach dem beflügelnden Austauschjahr ihrer Kinder selber auf den Geschmack kommen.

Jürg Steiner

juerg.steiner@bernerzeitung.ch

Information, Beratung: www.intermundo.ch; 031 326 29 20